
Claus-Artur Scheier

Programme und Spuren

Zur Differenz von Natur- und Geisteswissenschaften¹

Die Spur der Differenz von Natur- und Geisteswissenschaften lässt sich zurückverfolgen bis zu den Vorsokratikern, aber erst Demokrit scheint es gewesen zu sein, der sich unter dem Druck der Sophistik genötigt sah, von der Darstellung des Alls, der *pánta*, die Darstellung eines dies Ganze gleichsam spiegelnden Teilbereichs abzugrenzen, des *mikròs diákosmos* – der Erfinder des Atomismus, Leukipp, konnte noch einfach von *diákosmos* bzw. *diakòsmêsis* sprechen. Die Rede vom Makrokosmos wird erst nötig, wo zugleich ein Mikrokosmos zu denken ist, und das ist für den Moralisten Demokrit, nicht schon für den Naturphilosophen Leukipp bezeugt. Hier also, in der Auseinandersetzung mit der Sophistik, beginnt sich das Wissen eigens als *Wissenschaft* auszufalten, genauer in der Gestalt von *Wissenschaften*, denn wie es unbeschadet seines inneren Reichtums Eines ist, sind die Wissenschaften von Anfang an viele, weil die Gegenstandsbereiche immer viele sind – und die Wissenschaft sagt, was ihr Gegenstand ist, d.h., sie unterscheidet ihn von anderen, die damit zugleich Gegenstände möglicher anderer Wissenschaften werden. So unterschieden die Griechen zu Ende des fünften vorchristlichen Jahrhunderts gemeinhin von der supra-lunaren die sub-lunare Natur, in dieser vom Unbelebten das Lebendige, darin den Menschen, an ihm vom Körper die Seele usw.

Als in allen Teilen durchgebildetes Ganzes, zwar nicht System im neuzeitlichen Sinn, aber eine Enzyklopädie, zeigt sich das klassische Ensemble der Wissenschaften in den Abhandlungen (*pragmateiai*) des Aristoteles. Kraft einer in der Logik gründenden Methodik, die bis tief in die Neuzeit hinein verbindlich blieb, bestimmt er das Produktionswissen (*poiêsis*) im Blick auf das Handlungswissen (*prâxis*), dieses im Blick auf das anundfürsichseiende Wissen (*theôria*) und alle poetischen, praktischen und theoretischen Wissenschaften als hingeordnet auf diese erste Wissenschaft. Denn wie jede Wissenschaft als solche, die ihrem Gegenstand eigenen Prinzipien und Ursachen in acht nimmt, sind Sache der ersten Philosophie oder

1 Bei diesem Beitrag handelt es sich um die überarbeitete Version eines am 10.6.2005 in der Klasse für Geisteswissenschaften der Braunschweigischen Wissenschaftlichen Gesellschaft gehaltenen Vortrags. Siehe: *Jahrbuch der Braunschweigischen Wissenschaftlichen Gesellschaft* (2005), 115–122.